

## Zweites Capitel.

### Slavischer oder deutscher Ursprung des Geschlechtes.

Die Frage, ob das Geschlecht der Pifsker deutscher oder slavischer Herkunft war, wird sich heute wohl kaum mehr mit Sicherheit entscheiden lassen. Wie oben bereits erörtert wurde,<sup>1)</sup> kann der Name Peifsker sowohl deutschen, wie slavischen Ursprunges sein. Neigt man sich der letzteren Annahme zu, so wird man allerdings zunächst wohl daraus den Schluss ziehen, dass auch das Geschlecht slavischer Abstammung war. Indessen lässt sich doch auch Manches dagegen einwenden.

Es ist ja richtig, dass ehemals das Gebiet, in dem das Geschlecht zuerst genannt wird, Thüringen und die Gegend um Halle, von Wenden bewohnt, oder doch stark mit ihnen durchsetzt war. „Weit im Thüringer Walde und über Erfurt hinaus bis ins Eichsfeld zeigen uns Fuldische und andere Urkunden slavische Ortschaften. Nördlich davon finden wir einen ganzen District im Altgowe nach ihnen als Winidon, Wendengau, benannt. In den Niederungen der Unstrut und Helme, im Hessen- und Schwabengau, im Nordthüringau von der Bode bis zur Ohre und den Sümpfen des Drömling nennen uns spätere Diplome slavische Dörfer und Siedler in Menge.“<sup>2)</sup> Das Wendische als Gerichtssprache wurde in Anhalt erst 1293, in Zwickau, Altenburg,

<sup>1)</sup> Vergl. oben S. 17 f.

<sup>2)</sup> E. O. Schulze, die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe (Leipzig 1896) S. 8. Die Elb- und Saalslaven gehörten zu dem polabischen Stamme und waren am nächsten den Kaschuben und Polen verwandt. Die Lausitzer Wenden dagegen sind am nächsten den Tschechen verwandt.

Leipzig 1327, in Meissen sogar erst 1424 beseitigt.<sup>1)</sup> Man wird aber darum doch nicht bei jedem in diesen Gegenden vorkommenden slavisch klingenden Namen auch unbedingt auf slavische Abkunft seines Trägers schliessen müssen. Trotz des altererbten Hasses und Widerwillens gegen die Wenden<sup>2)</sup> hat nämlich doch der „Respect“, den die Deutschen von jeher allen fremden Bezeichnungen entgegengebracht haben, es veranlasst, dass neue Siedelungen deutscher Bauern in sorbischen Landen nicht selten mit ganz oder halb slavischen Namen belegt wurden und deutsche Herrengeschlechter nach wendischen Ortschaften sich nannten.<sup>3)</sup> Verwandtschaftlichen Beziehungen zu Böhmen und Polen — mehr vielleicht, als der im Mittelalter kaum häufigen Vermischung mit den unterworfenen Sorben — mag es zuzuschreiben sein, dass selbst slavische Vornamen und Namensformen bei deutschen Herren nicht selten waren.<sup>4)</sup> So braucht sie z. B. auch Bischof Thietmar von Merseburg (1009—1019). Sollte es da so ganz unglaublich erscheinen, dass auch dann und wann ein guter Deutscher einen Namen slavischen Ursprunges, wie eben Peifsker vielleicht einer ist, beigelegt erhielt oder annahm und dann, freiwillig oder unfreiwillig, auf seine Nachkommen als Familiennamen vererbte? Auch lässt sich recht wohl denken, dass Wenden den Namen als Spottnamen für einen Deutschen, mit dem sie oft in Berührung kamen, erfanden<sup>5)</sup> und die deutsche Bevölkerung ihn allmählich sich ebenfalls aneignete.

Selbst wenn man einen sogenannten slavischen Typus<sup>6)</sup> bei einzelnen, oder selbst den meisten, unserer Geschlechts-

1) Schulze a. a. O. S. 94; v. Müilverstedt, Regest. archiepiscop. Magdeburg. III. (Magdeburg 1886) S. 672.

2) Schulze a. a. O. S. 79, 124.

3) Schulze a. a. O. S. 21, 95, 147, 150 A. 3 und S. 85.

4) Schulze S. 106 A. 2.

5) Ich denke hier namentlich an Halle, an die deutschen Pfänner als Unternehmer und die wohl wendischen oder doch stark mit Wenden durchsetzten Halloren und Hallknechte, die eigentlichen Arbeiter in den Salinen. Familiennamen waren in Halle bei den Patriziern um 1250 allgemein üblich, nicht lange vorher aber, wie eine Urkunde von 1236 beweist, noch nicht.

6) Schulze S. 44 Anm. 2. Die Germanen sind im Gegensatze zu den Slaven sog. Langköpfe.

genossen heutzutage würde nachweisen können — ich weiss nicht, ob er sich findet —, so würde das ebenfalls kaum viel für eine ursprüngliche slavische Abkunft beweisen können. Er könnte sich sehr wohl auf die, vielleicht nicht im Mittelalter, aber später im Laufe der Jahrhunderte, gewiss öfter eingetretene Vermischung mit slavischen Elementen zurückführen lassen.

Jedenfalls ist soviel wohl sicher, dass zu der Zeit, wo das Geschlecht zuerst genannt wird, Anfang des 14. Jahrhunderts, eine Erinnerung an die wendische Abkunft, wenn sie wirklich vorhanden gewesen wäre, doch nicht mehr lebendig war. Die ausschliessliche Anwendung deutscher und christlicher Taufnamen in dem Geschlechte dürfte zunächst allerdings wohl kaum etwas beweisen, weil solche Namen nach der Christianisirung auch bei den Wenden üblich waren.<sup>1)</sup> Dagegen kommen hier in Betracht die nationale Abneigung, Erbitterung und Geringschätzung, welche die benachbarten Sachsen und Thüringer gegen alles, was wendisch war, beseelte, den Wenden den Ritterstand verschloss<sup>2)</sup> und sich im 13. und 14. Jahrhunderte so schroff herausbildete, dass „wendische Abkunft allein schon der bürgerlichen Rechte beraubte und für sociale Stellung und Ehre unfähig machte.“<sup>3)</sup> Gerade die Städte zeigten sich ihnen damals besonders abgeneigt und versagten ihnen das Bürgerrecht.<sup>4)</sup> Es ist darum nicht wahrscheinlich, dass eine Familie sorbischer Abkunft unter die sehr exclusive städtische Aristokratie von Halle, der die Pifsker angehörten, Aufnahme gefunden hat. Die Hallischen

<sup>1)</sup> Vergl. v. Mülverstedt in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumsurkunde. 1875. S. 430 ff.

<sup>2)</sup> Die sorbische Bevölkerung zwischen Saale und Elbe erscheint seit der Eroberung durch die Deutschen durchgängig als unfrei. Eine bevorzugte, den deutschen Dienstmannen genäherte Klasse waren die Wethenici, Withasen (Weithasen) und Supane, auch mögen einzelne Wenden durch die Gunst der Fürsten zuweilen unter deren Dienstmannen und Lehnsleute aufgenommen worden sein. Eine allgemeine Aufnahme des slavischen Adels, soweit ein solcher überhaupt vorhanden war, hat aber wohl nicht stattgefunden. Vergl. Schulze S. 23, 95, 106.

<sup>3)</sup> Schulze S. 105. Nach v. Mülverstedt in der Zeitschrift des Harzvereins 1875 S. 430 galt diese Missachtung nur dem slavischen gemeinen Manne, dem arbeitenden Volke, nicht dem Adel.

<sup>4)</sup> Schulze S. 121, 131. Vergl. auch Brückner, die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen (Leipzig 1879, Preisschrift) S. 20 Anm. 46.

Patrizier waren, wie man heute wohl allgemein annimmt, niederdeutschen Stammes. Zunächst mögen es Franken, vermuthlich von den Ufern der Maas und der Schelde, später Niedersachsen gewesen sein,<sup>1)</sup> doch werden sie sicherlich auch neuen Zuzug aus den benachbarten mitteldeutschen Gegenden öfter geduldet haben. Sie fielen zusammen mit den sog. Pfännern und mögen sich ursprünglich herausgebildet haben aus den reisigen Burgmannen, Ministerialen und Beamten erst des Königs, dann des Erzstiftes Magdeburg, welche Salzlehen<sup>2)</sup> als Entgelt für ihre Dienste und anstatt einer Besoldung erhalten hatten, und mit den vornehmsten Bürgern, vollfreien deutschen Ansiedlern und Kaufleuten, die solche Salzlehen um Geld erkaufte haben mögen, zu einer ziemlich starken und selbstbewussten städtischen Aristokratie verwachsen waren. Waren diese Pfänner nun auch Städter, Fabrikanten und Kaufleute, so waren sie doch damals von den Ritterbürtigen auf dem Lande, die sich später als sog. niederer Adel von Bürgern und Bauern kastenartig absonderten, noch nicht, oder doch noch nicht in dem Masse wie später, geschieden.<sup>3)</sup> Sie vertrieben ihr Salz im Grossen und dieser Grosshandel wurde als durchaus aristokratischer Erwerb angesehen.<sup>4)</sup> Aengstlich wachte der Rath zu Halle, der ja bis ins 15. Jahrhundert hinein ausschliesslich in den Händen der patrizischen Geschlechter war,<sup>5)</sup> darüber, dass kein Mitglied der Zünfte oder der sog. Gemeinheiten d. i. der nicht zünftigen nach den Kirchspielen vereinigten Bürger sich in diese exklusiven Kreise der Pfänner eindrängte. Wer, ausserhalb dieser stehend, durch Kauf oder Erbgang in den Besitz von Soolgütern gelangt war, der durfte sie zwar behalten, musste sie aber an einen der Pfänner verpachten und bezog nur den Werth der Soole, die

1) Hertzberg I. S. 21, 185.

2) Die ideellen Antheile an der ausfliessenden Soole nannte man Salzpfannen, Pfannen (sartago), und sprach von Salzlehen, Sool- oder Thal gütern. Vergl. auch oben S. 9.

3) Vergl. das folgende Capitel.

4) v. Mülverstedt, die Herren von Kotze S. 21.

5) Ueber den Hallischen Rath vergl. Hertzberg I. S. 134f., 190, 314ff., 317, 328, 340, 342, 348ff. Erst 1427 wurde der Rath zu Ungunsten der Pfänner und Geschlechter umgestaltet, ohne dass indessen die sociale Stellung des Patriziats damals schon angegriffen wurde.

sog. Ausläufte.<sup>1)</sup> Erst die endgültige Niederlage der Pfänner im Anfange der Regierung des Erzbischofes Ernst (1476—1513) schaffte darin Wandel.<sup>2)</sup> Wusste man aber so alle anderen deutschen Bürger, die nicht zu den „Geschlechtern“ gehörten, von dem Pfännerberufe auszuschliessen, so muss es bei der Missachtung, welche die deutschen Bürger gegen die Wenden beseelte, als ganz unwahrscheinlich gelten, dass eine wendische Familie in diese aristokratischen Kreise der Pfänner aufgenommen wurde. Wohl schwerlich würde ferner Erzbischof Dietrich von Magdeburg in seinem Testamente 1367 Bertram Pifsker,<sup>3)</sup> wenn er ein Wende gewesen wäre, zum Mitgliede jener Commission ernannt haben, die nach seinem Tode während der Sedisvacanz das Erzstift verwalten sollte. Wohl kaum würde Koppe Pifsker, der seit 1376 als Ritter vorkommt, als Wende den Ritterschlag erhalten,<sup>4)</sup> und Bertram Pifsker, der 1383 in Halle als Mitglied des hochangesehenen Schöffenstuhles vom Berge erwähnt wird, als Wende zu diesem Amte berufen worden sein, selbst wenn damals der alte Satz des Sachsenspiegels, dass ein Wende nicht über Deutsche Recht sprechen dürfe, nicht mehr in Geltung gewesen wäre.<sup>5)</sup>

Die Wahrscheinlichkeit spricht also nicht für die slavische Abkunft des Geschlechtes, trotz des vielleicht slavischen Ursprunges des Familiennamens.

1) Hertzberg I. S. 219.

2) Durch die neue Regimentsordnung von 1479 wurde die Pfännerschaft als selbstständige Genossenschaft oder Bruderschaft aufgelöst, die aristokratischen Pfänner also in die „Gemeinheit“ herabgedrückt. Die Pfänner sind als solche nicht mehr im Rathe vertreten. Auch Innungsmitglieder und andre Bürger durften fernerhin Soole versieden und das Salz vertreiben. Hertzberg I. S. 479 ff., 485 f. — Wohl unter dem Einflusse der Zustände in den grösseren Nachbarstädten und neuen Einwanderungen hatte Ansehen und Autorität des Patriziats allerdings vermuthlich schon vorher gelitten, auch mochte der Charakter des alten Pfännerthums sich mit dem Untergange und der Auswanderung vieler alter, dem Aufkommen zahlreicher neuer Familien, etwas verändert haben, sodass sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Lebensführung und Bildung sich wohl kaum noch sonderlich von den besseren Familien der gemeinen Bürgerschaft werden unterschieden haben. Der Alleinbesitz der Salinen hatte ihnen aber bisher einen immerhin sehr beträchtlichen Einfluss in socialer Beziehung erhalten. Hertzberg I. S. 345, 432 ff.

3) Vergl. unten cap. 5 unter 12.

4) Vergl. unten cap. 5 unter 15.

5) Sachsenspiegel Landrecht III., 70, 1—2. Vergl. unten cap. 5 unter 12.